Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 93. Danzig, Sonnabend den 25. April 1885. **13. Jahrgang.**

§ Schnitzel und Späne.

Nachdruck verboten.

Als ich mir die Abfälle der Woche sortierte und die einzelnen blau angestrichenen Zeitungsausschnitte vor mir auf dem Tische ausbreitete, sagte ich mir: „Da liegt nun wieder der ganze Bettel; es ist Woche für Woche derselbe Käse, nur eine andere Nummer; es ist dieselbe Schaubühne, nur werden ab und zu die Kulissen, der Hintergrund und die Personen gewechselt.“ So war es schon vor Jahrtausenden, als die Menschen sich mit steinernen Streitäxten und Baumstämmen tot schlugen; so war es zurzeit unserer Ahnen, als man anfing, sich mit Pulver und Blei den Fortschritt der Zivilisation klar zu machen, und so wird es noch sein, wenn mein Schädel vielleicht einmal von dem Kinde eines Totengräbers als Blumentopf benutzt wird. All die Schnitzel, die vor mir liegen, haben ihre Bedeutung; der eine nimmt bezug auf den Schneckengang der Verhandlungen zwischen Berlin und Rom; der andere handelt vom Lehrerpensionsgesetze; der dritte vom Zolltarif mit seinen Gemüsen, Früchten, Schweinen, Spanferkeln, — und das Rindvieh nicht zu vergessen. Da liegen Ausschnitte aus katholischen, nationalliberalen, konservativen und fortschrittlichen, deutschen und fremdländischen Zeitungen friedlich nebeneinander. Kein Blättchen beißt das andere, obschon manches so bissig ist, wie eine auf den Mann dressierte Dogge, und obschon das eine das direkte Gegenteil von dem andern behauptet. Es ist eine recht bunte internationale Gesellschaft, und die Ausschnitte aus großen Weltblättern, welche die öffentliche Meinung zu machen sich anmaßen, dulden sogar die Nachbarschaft der nachbetenden kleineren Kollegen. Wieder andere Zettel behandeln den heftig entbrennenden Wahlkampf in Österreich, die revolutionären Zuckungen in Italien, den Sturz des frischgebackenen französischen Finanzministers, dem trotz der leeren Staatskassen vor den Wahlen keine Anleihe bewilligt werden durfte; die noch immer andauernden Friedensverhandlungen zwischen den Franzosen und Chinesen; die englisch-russischen Wirren und Kriegsrüstungen, — und manches dieser Blättchen, das in lakonischer Depeschenkürze über Gefechte berichtet, ist nichts anders, als ein Massen-Totenzettel. So hat sich seit undenklichen Zeiten bis auf heute die Weltgeschichte und die Politik aus bunten, meist blutgefärbten Mosaiksteinchen zusammengesetzt, und der ganze Teppich ist nichts anders, als ein Gewebe von Haß und Erbitterung, Intrigen und Lügen, Selbstsucht und Elend, und so wird es bleiben, bis die letzte Zeitung den letzten Bericht geliefert haben wird. Es ist nicht schwer, die Abfälle einer jeden Woche zu einem Ragout zusammenzumengen und das Gemengsel mit einer pikanten Brühe zu übergießen; aber schwer ist es, bei dieser Arbeit den Ekel zu überwinden, den das vielgestaltige Ungeheuer Politik in jedem denkenden Menschen, der mit der Sonde der Kritik den Pulsschlag der Zeit fühlt, hervorruft. Die besten Brechmittel, welche die Apotheken verabreichen könnten, wären Zeitungsberichte, zumal solche von mittelparteilicher Mischung, deren Ungefährlichkeit zugleich jede Vergiftung des Magens und des Blutes ausschließen würde.

Zu keiner Zeit und in keinem Lande hat die Politik ihre Aufgabe, die Menschen glücklich und zufrieden zu machen, gelöst, weil die Menschen eben Menschen sind, und weil die Erde kein Paradies, sondern ein Kampfplatz ist. Selbst von Deutschland läßt sich nicht behaupten, daß trotz des großen Kanzlers und der parlamentarischen Massenarbeit der Oelzweig des Friedens und die Wunderblume des Glückes entdeckt worden sei; im Gegenteil klagen die meisten Deutschen, daß unsere innere Politik zerrissen sei durch Hader und Zwietracht, und daß sie trotz aller Versuche und Bemühungen, die angestellt worden, auf keinen grünen Zweig komme. Schwarze und rote Reichsfeinde könnten behaupten, der Kulturkampf und die Eigenart des leitenden Staatsmannes trügen die Schuld, daß dem jungen Reiche der Völkerfrühling nicht blühen will; allein dem ist nicht so: der „altkatholische“ Professor Michelis hat uns in seinem Festgruß an den Fürsten Reichskanzler das Geheimnis verraten, indem er sagt: „Solange der Druck der päpstlich-römischen Weltherrschaft auf dem deutschen Gemüte liegt, wird die deutsche Politik keinen Aufschwung mehr nehmen; selbst die Kolonial-Politik und die in innerer Güte etwas zweifelhaftere Sozial-Politik geben uns keinen genügenden Ersatz für das Defizit, das die Sünde der Unterhandlungs- und Kompromiß-Politik mit dem Usurpator der Unfehlbarkeit, der den Absolutismus und die Revolution zugleich, oder vielmehr die Revolution in der Form des Absolutismus, für ewige Zeiten über Europa und die Welt verhängt, in die deutsche Rechnung bringt.“ Also der Druck des Papstes ist es, der wie Bleigewicht auf Deutschland lastet und unserer Politik keinen Aufschwung gestattet; bisher hat man so ziemlich das Gegenteil angenommen und geglaubt, daß gerade die Beseitigung des Kulturkampfs das abgehetzte und in sittliche Verwilderung geratene Land aufatmen lassen werde. Uebrigens mag der „altkatholische“ Professor sich trösten, denn sein Freund und Gönner Reinkens bezieht nach wie vor jährlich seine 48 000 M., und es sind noch keinerlei Anzeichen vorhanden, daß die preußische Regierung geneigt sei, in die vom Papste dargereichte Friedenshand einzuschlagen. Der hl. Vater hat abermals seine Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen in wichtigen Personenfragen zu erkennen gegeben; hat aber die Regierung irgend einen entgegenkommenden Schritt ihrerseits gethan? Wir wissen es nicht und glauben es nicht, wohl aber hören wir, daß die Herren in Berlin in der Posener Erzbistumsfrage derartige Schwierigkeiten erheben, daß am Ende noch die ganzen Verhandlungen im Sande verlaufen. Wie kann von Beilegung des Streites die Rede sein, wenn jetzt noch das Zentrum genötigt ist, den Antrag im Abgeordnetenhause zu stellen, der preußische Staat möge geruhen, das Messelesen und Sakramentespenden nicht zu bestrafen? Daß der Antrag nicht angenommen worden ist, zeigt, daß wir vom Frieden noch weit entfernt sind.

Solange es im lieben deutschen Vaterlande mittelparteiliche Mannesseelen gibt, die in dem Verstandes-Opfer die höchste politische Weisheit erblicken und die nicht wert sind, eine Hose zu tragen, kann man das männliche Auftreten der Zentrumsfraktion ebensowenig verstehen, als man geneigt ist, dasselbe zu würdigen; wohl aber verstehen es die nationalserviIen Muster-Patrioten, ihre eigenen Schwächen und Sünden dem Zentrum in die Schuhe zu schieben. Sie, die keinen Führer und kein Programm haben, deren innere Halbheit nur von der Gedankenlosigkeit ihrer „intellektuellen“ Wortführer übertroffen wird, die auseinanderbröckeln wie morsches Mauerwerk, — sie waren es, die von der „Auflösung“ des Zentrums und dem „Zerfalle“ desselben zu fabeln wußten, als Frhr. v. Schorlemer aus Gesundheitsrücksichten sein Reichstagsmandat niederlegte; und in welch perfider Weise haben sie die Stellung des Zentrums gegenüber dem Lehrerpensionsgesetze zu verdächtigen sich bemüht! Der Sache selbst steht auch das Zentrum sympathisch gegenüber und ihm ist es zu verdanken, wenn das Gesetz schließlich in einer für die Lehrer erwünschten Gestalt zustande kommt; aber war es nicht gestattet, auf die Verfassungsbedenken, die der Entwurf enthält, hinzuweisen? Aber der gegnerischen Presse ist es darum zu thun, das Zentrum als Feind des Gesetzes auszugeben; ja man ging sogar so weit, Herrn Windthorst gewissermaßen im voraus dafür verantwortlich zu machen, wenn das Gesetz aus dem Herrenhause, wo der Wille der Regierung und die liberal-gouvernementale Büreaukratie den Ausschlag geben, in verschlechterter Gestalt hervorgehen wird. An derlei Verleumdungen sind wir gewöhnt und sie werden auch noch oftmals wiederkehren, um namentlich bei den nächsten Landtagswahlen ihre Rolle zu spielen. Was kann man auch anders von Leuten erwarten, deren ganze Existenzbedingung auf Kulturkämpferei, Herabwürdigungen, Verdächtigung des Gegners und auf politische Eiertänze hinausläuft?

Die Windfahnennatur und Charakterlosigkeit des nationalliberalen und freikonservativen Mischmasches hat ihre

---

[10]

Herzlos!

[Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Fritz trat beinahe erschrocken einige Schritte zurück. Nach dem, was er von dem Antiquar gehört und gesehen, mußte dieser Mensch, der jenem ein ganzes Jahr zu dienen vermocht hatte, unbedingt ein schlechter Patron sein! — Und dennoch! Dieser allein war der einzige, welcher wertvolle Aufschlüsse geben konnte; den durfte er nicht so entwischen lassen, sondern mußte ihn festhalten, wenn irgend möglich, Freundschaft mit ihm schließen, obgleich es ihm bei dem Gedanken daran unbehaglich zu Mute wurde.

„Nun, Ihr steht ja wie zu einer Salzsäule versteinert da! — Gelt, das hattet Ihr nicht zu hören erwartet!“

„Allerdings nicht! — aber — das zu erfahren ist mir äußerst lieb! — Geht, laßt uns ein wenig miteinander plaudern. Da ich voraussichtlich mit dem Alten einig werde, so macht es mir Spaß, mich mit Euch zu unterhalten.“

„Das glaube ich gern!“ lachte Fuchs.

„Habt Ihr Lust, 'nen Liter Hofbräu mit mir zu vertilgen?“

„Und warum nicht? — Hofbräu ist mein Lieblingsgetränk! — Aber wenn man sich selber etablieren will, muß man sparen und deshalb bin ich genötigt, meine Gelüste zu bezähmen.“

„Desto besser wird's Euch heute schmecken,“ rief Fritz, — „und die Zunge lösen,“ fügte er in Gedanken hinzu. „Also bitte, wenn's gefällig ist — gehen wir hier hinein.“

Sie betraten eine an ihrem Wege gelegene Bierhalle, die von Gästen beinahe überfüllt war und nahmen an dem einzigen leeren Tisch Platz.

„Also Ihr waret Gehilfe bei dem gefährlichen Alten,“ begann Fritz, nachdem sie mit den Krügen angestoßen und getrunken hatten, „nun — sagt nur offen, wie's Euch gegangen ist, ob Ihr nicht Schaden genommen habt an Leib und Seele.“

„Nun, Schaden genommen wohl gerade nicht,“ lachte Fuchs, „aber eine verteufelt große Portion Ehrlichkeit und Standhaftigkeit gehört dazu, um in solchen Diensten nicht mit der Zeit ein miserabler Kerl zu werden!“

„Also so schlimm treibt's der Alte?“

„Ich vermag Euch nicht zu beschreiben, welch ein Dämon in diesem Manne steckt! Drum, wenn Ihr nicht ganz gefeit seid gegen die Verlockungen, welche der schnelle und wucherische Gewinn auf jeden Menschen ausübt, dann bleibt dieser Höhle fern und sucht Euch einen anderen Dienst.“

„Meint Ihr wirklich?“

„Gewiß! — Zuerst freilich werdet Ihr Euch mit Abscheu von dem Manne und seinen Geschäften abwenden, werdet mit den armen Opfern herzliches Mitleid fühlen, den Alten verdammen und Euch geloben, niemals im Leben auf solche Weise Euch zu bereichern! Mit der Zeit aber wird die Sache mehr von ihrer Schrecklichkeit verlieren und Ihr werdet mit lüsternen Augen das Geld betrachten, welches der Alte mit so leichter Mühe einstreicht, — Ihr werdet ihn beneiden, ja hin und wieder wird Euch die Lust anwandeln, es ihm gleich zu thun und schließlich —“

Er stockte plötzlich und schwieg, seine Blicke unruhig von den durchdringend auf ihm ruhenden Augen Kringels abwendend.

„Ei, Ihr schildert ja meisterhaft,“ sprach dieser mit dem Ausdruck naiver Bewunderung, „gerade als ob es Euch selber so gegangen wäre!“

Fast erschreckt blickte Robert Fuchs ihn an. Es zuckte in seinem eckigen Gesicht.

„Wo denkt Ihr hin!“ sagte er — „ich stelle mir das nur so vor! Nicht jeder ist so standhaft wie ich, und dennoch habe ich's schließlich auch nicht mehr ausgehalten. Allerdings spielte dabei noch ein anderer Grund mit. — Aber das kann Euch ja garnicht interessieren.“

Er that einen tiefen Schluck aus seinem Krug und starrte finster vor sich hin.

Fritz wußte nicht, was er aus diesem Menschen machen sollte.

„O doch,“ sprach er, „alles das interessiert mich sehr. Erzählt nur weiter.“

Fuchs schaute ihn einen Moment von der Seite und mit prüfendem Ausdruck an, als wolle er ergründen, ob jener seines Vertrauens würdig sei.

„Nun,“ sagte er dann, „wenn es Euch Spaß macht, zuzuhören, so will ich Euch gestehen, daß es eigentlich die schöne Elisabeth war, die mich veranlaßte, meine Stellung bei Nikolaus Stöber zu verlassen.“

„Wie, — die Tochter des —“

Robert Fuchs unterbrach ihn durch ein spöttisches Lachen.

„Die Tochter?! — Ja wer sagt Euch denn, daß sie seine Tochter ist!“

„Ist sie das nicht?“

„Denke nicht dran! Der Teufel mag wissen, wer sie eigentlich ist.“

„Wie, während des ganzen Jahres, da Ihr in den Diensten Stöbers standet, ist es Euch nicht gelungen, darüber Gewißheit zu erlangen?“

„Es war schier unmöglich, trotzdem ich mir, aus gewissen Gründen, die redlichste Mühe gab. Mit dem Mädel ist's 'ne geheimnisvolle Geschichte, der Alte weiß ganz genau, wer sie ist, aber was der nicht sagen will, das sagt er nicht und wenn man ihn auf die Folterbank spannte.

(Fortsetzung folgt.)

Stellung dem Antrag v. Hüne gegenüber wieder ins helle Licht gestellt. Als derselbe eingebracht wurde, gerieten diese Mannesseelen in flammende Entrüstung, fanden ihn „frech“, das Vorgehen „unverschämt“ und von ihrer Teilnahme und Mithilfe konnte nicht im entferntesten die Rede sein; als aber wie ein Blitz aus heiterem Himmel die ministerielle Erklärung ertönte, die Regierung nehme den Antrag an, da er sich mit ihren früheren Versprechungen decke, da herrschte zuerst große Bestürzung bei den freiwillig-gouvernementalen Mameluken; dann dachten sie mit Bennigsen: „Wenn einmal Reaktion gemacht werden soll, dann besser mit uns, als gegen uns.“ Und großmütig verzichteten sie auf die Prinzipienreiterei, sie schwenkten, fanden den mit Regierungssauce übergossenen Braten ganz genießbar, und das geballte Fäustchen verwandelte sich im Handumdrehen in eine schmeichelnde Samtpfote. Wir sehen, daß die Politikmacherei im großen wie im kleinen ein eigentümliches und wenig appetitliches Geschäft ist, mag sie sich nun hinter den Parlaments-Kulissen Berlins, am grünen Tisch der Diplomaten, oder auf blutgedüngten Schlachtfeldern abspielen, — sie ist und bleibt eine Medusa mit schlangenumwalltem Haupte, welche den Ärger, die Trauer, das Mitleid und den Spott des denkenden Beobachters herausfordert.

Deutscher Reichstag.

85. Sitzung vom 24. April.

Im Reichstage wurde heute vor fast leeren Bänken die Spezialdebatte über die Zoll-Novelle fortgesetzt. Ein Antrag auf anderweitige Klassifikation der Baumwollenwaren wurde nach längerer Debatte zurückgezogen. Der Zoll für baumwollene Spitzen und Stickereien wurde von 250 auf 350 M. erhöht und das bisher frei eingehende fertige Schmirgeltuch mit 6 M. Eingangszoll belegt. Hierauf wurde nach längerer und eingehender Debatte in betreff der Leinengarne beschlossen, die bisherigen beiden untersten Staffeln des bestehenden Tarifs von 3 und 5 M. in eine einzige zu 5 M. zu vereinigen und zugleich in den Tarif eine Anmerkung aufzunehmen, nach welcher Kokosgarne zur Fabrikation von Decken ꝛc. auf Erlaubnisschein unter Kontrolle zollfrei eingehen sollen. Der Zoll für grobe Leinwand wurde von 6 auf 12 M. und der für Damast von 60 auf 150 M. erhöht. Verarbeites Tisch-, Bett- und Handtücherzeug aus leinenen Geweben, sowie auch leinene Kittel sollen auch ferner zum alten Zollsatze von 60 M. eingehen. Morgen 11 Uhr sollen die Zollverhandlungen fortgesetzt werden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

59. Sitzung vom 24. April.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute zunächst den Rest der Provinzialordnung für Hessen-Nassau, welcher ohne bemerkenswerte Debatten nach den Beschlüssen der Kommission angenommen wurde. Sodann wurde in die erste Beratung eines Gesetzentwurfs eingetreten, welcher den Finanzminister ermächtigt, den Inhabern von kündbaren Schuldverschreibungen 5- oder $4^1/_2$ prozentiger Eisenbahn-Anleihen vor der Kündigung auch die Belassung dieser Schuldverschreibungen unter Herabsetzung des Zinsfußes auf vier Proz. durch öffentliche Bekanntmachung anzubieten. Die Vorlage wurde in erster und zweiter Lesung unverändert angenommen. Hierauf nahm das Haus in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz an. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Antrag Bödiker, betreffend das Spielen in auswärtigen Lotterien, mit dem sich das Haus in zweiter Lesung beschäftigte. Der Gesetzentwurf wurde, so wie ihn die Kommission vorgeschlagen hatte, mit dem Zusatze angenommen, daß auch die Veröffentlichung von Ziehungslisten auswärtiger Lotterieen in öffentlichen Blättern mit einer Strafe bis zu 50 M. bedroht wird.

Parlamentarisches.

* Der Justizausschuß des Bundesrates hat gestern den Auslieferungsvertrag mit Rußland beraten und beschlossen, bei dem Plenum die Genehmigung desselben zu beantragen.

* Dem Reichstage soll noch das Militärreliktengesetz (ohne Pensionsbeiträge) und ohne das Gesetz wegen der Militärpensionen zugehen.

Politische Übersicht.

Danzig, 25. April.

* Über den gegenwärtigen Stand der kirchenpolitischen Angelegenheiten schreibt man der „Germania“ aus Rom: „Die Kongregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten hat am letzten Freitag über die Personen der künftigen Erzbischöfe von Posen und Köln definitiv entschieden. Alle Kardinäle, mit Ausnahme eines einzigen, haben sich für die sofortige Erledigung der Personenfrage ausgesprochen; Kardinal Graf Ledochowski befürwortete die Beschleunigung dieser Angelegenheit am lebhaftesten.“ Somit wäre die Besetzungsfrage für beide Erzbistümer spruchreif, wenn die preußische Regierung den Kandidaten des h. Stuhles für das Erzbistum Posen acceptiert. Leider fehlt aber noch das Einverständnis Preußens mit der Person des künftigen Erzbischofs von Posen, wiewohl Herr v. Schlözer sogleich nach jener Sitzung am vorigen Freitag eine lange Depesche über diese Angelegenheit nach Berlin geschickt hat. Eine Verständigung über die prinzipiellen kirchlichen Fragen soll erst nach der Veröffentlichung der Namen der Erzbischöfe von Köln und Posen versucht werden. Verhandlungen über die Anzeigepflicht werden gleichzeitig mit der Frage über die Vorbildung und Erziehung des Klerus sowie über die kirchliche Jurisdiktion angeknüpft werden.“

* Bei dem krank darniederliegenden Abg. Reichensperger ist leider eine Abnahme der Kräfte eingetreten.

* Der Staatsrat hat sich gestern für die prozentuale Börsensteuer erklärt.

* Der kürzlich in Berlin anwesende König von Schweden hat mit dem Fürsten Bismarck konferiert. Die Vermutung liegt nahe, daß der russisch-englische Konflikt und die Haltung Schwedens Gegenstand der Unterredung gewesen sind.

* In der Thronrede, mit welcher der **österreichische** Reichsrat am Mittwoch geschlossen wurde, spricht der Kaiser seinen Dank aus für die richtige Würdigung der Interessen des Staates und für die Opferwilligkeit des Reichsrats. Die Thronrede hebt sodann die Leistungen und Erfolge des Reichsrats auf allen Gebieten des Staatslebens hervor, namentlich die Förderung der geistigen Interessen aller Völker durch die wohlerwogenen, die Bildung und Erziehung der Jugend fördernden Beschlüsse, die Errichtung und Erweiterung der Unterrichtsanstalten, die Hebung des Gewerbeunterrichtes und die Verbesserung der Lage des Seelsorgeklerus u. s. w. Der Reichsrat könne mit dem Bewußtsein treuerfüllter Pflicht zurückblicken auf die Arbeit und die Erfolge für das Gedeihen des Vaterlandes und die Wohlfahrt der Völker, denen der Kaiser mit gleicher Liebe seine landesväterliche Fürsorge zuwende. Unsere guten Beziehungen zu allen Mächten rechtfertigen die Erwartung, daß der Friede der Monarchie auch fernerhin ungestört erhalten bleiben werde. Unter den Segnungen des Friedens werde die Regierung beharrlich und pflichtgetreu auf den eingeschlagenen Bahnen fortfahren, ihre Aufgaben zu erfüllen, um Begonnenes zu vollenden, die verfassungsmäßige Thätigkeit gedeihlich zu entwickeln und das Ziel zu erreichen, das den Absichten, Wünschen und Hoffnungen des Kaisers entspricht.

* **Italienische** Blätter bezeichnen die Nachricht, Italien habe sich England gegenüber verpflichtet, die englischen Truppen in den größeren Städten Ägyptens durch italienische zu ersetzen, Suakin und Berber zu besetzen und eventuell in einem englisch-russischen Konflikte mit England zu kooperieren, als jeder Begründung entbehrend.

* **England** ist abermals durch die Explosion einer Höllenmaschine erschreckt worden. Ein Telegramm aus London, 23. d., meldet: „In einem Zimmer des Gebäudes der Admiralität fand heute elf Uhr eine Explosion statt. Ein Beamter der Admiralität ist schwer verwundet. Die Polizei stellte an dem Thatorte sofort eine Untersuchung an. Unter den Trümmern wurde das Zifferblatt einer kleinen amerikanischen Uhr mit dem Uhrgangwerke aufgefunden. Der Fund, welchen man für einen Teil der Höllenmaschine hält, wurde dem Inspektor für Sprengstoffe zur weiteren Untersuchung zugestellt. Das Attentat wird jedenfalls von den Feniern ausgegangen sein. — Die englische Regierung hat der russischen Regierung die Bedingung gestellt, daß General Komaroff von seinem Posten abberufen werde. Die „Times“ meint, daß Rußland kaum einen Schritt thun werde, der englischen Regierung entgegenzukommen; jedoch sei kein Grund vorhanden, weshalb die Krisis plötzlich hitzig werden müßte. Selbst die Abberufung des englischen Botschafters Thornton aus Petersburg und die des russischen Botschafters Baron Staal aus London würde nicht gerade einen endgültigen Bruch herbeiführen, würde indessen die Situation accentuieren und die Aufmerksamkeit der Mächte wachrufen. Wenn diese wünschen, den Kampf abzuwenden, der Tausende in den neutralen Staaten finanziell ruinieren würde, so würden sie gut thun, Rußland zu bewegen, mit Vorschlägen für ein Kompromiß hervorzutreten, welche die englischen Minister ohne Schande erwägen könnten.

* In **Rußland** verhehlt man sich nicht, daß die Sachlage kaum einen friedlichen Ausgang erwarten läßt, da die englische Bedingung, daß General Komaroff abberufen werde, an sich einer Kriegserklärung gleich und für unerfüllbar erachtet wird. Man hält es überhaupt für undenkbar, wie ein großer Staat einem anderen eine solche Forderung stellen könne. — Die „Nowoje Wremja“ hält noch eine friedliche Lösung für möglich, doch nur, wenn England seine Bedingungen verringere. Komaroff sei jetzt einer der populärsten Generale Rußlands geworden. — Mit den Rüstungen fährt man in Rußland fort. Binnen einer Woche sollen zum Dienst fertig sein: die Panzerfregatte „Greigh“, die Halbpanzerfregatte „Herzog Edinburgh“, die Panzerbatterie „Kreml“, die Monitors „Typhon“, „Latnik“, „Bronenosetz“, die Fregatte „Swetlana“, die Korvetten „Bajan“, Bogatyr“, „Askold“, Witjas“, „Bojavin“, der Kreuzer „Europa“, der Klipper „Shemtschug“, die Dampferfregatten „Olaf“ und „Rurik“, die Kanonenboote „Burja“, „Wicher“, „Schtschit“, das Torpedoboot „Wsryw“ — so daß in Kronstadt 53 fertige Schiffe und ein paar Dutzend Minenboote nach dem Whitehead-System liegen würden.

* In **Herat** ist man auf die Eventualität eines plötzlichen Angriffs der Russen vorbereitet. Konstantinopeler Blätter bringen die nachstehende Meldung: In den Straßen Herats wurde folgender Erlaß angeschlagen: „Der Besuch der Zitadelle ist der Bevölkerung untersagt; die Stadtthore bleiben von 7 Uhr abends bis 5 Uhr morgens geschlossen; die Ausfuhr von Mehl, Hülsenfrüchten und Olivenöl aus der Stadt ist verboten; Karawanen ist nur gegen einen Passierschein der Eintritt in die Stadt gestattet; alle in Herat lebenden russischen Unterthanen (Turkmenen) haben sich unverzüglich beim Gouverneur zu melden; jedes Haus muß zwei bewaffnete Männer bereit halten. Der Gouverneur Server Chan.“

* Im Hinblick auf die russisch-englische Verwicklung sucht man sich in **Konstantinopel** für alle Möglichkeiteiten bereit zu halten. Die Pforte entsendete zwei hervorragende Generäle nach Erzerum, um die dortigen Befestigungen einer genauen Inspizierung zu unterziehen und für die Verteidigungsfähigkeit dieses wichtigen armenischen Bollwerks die nötige Sorge zu tragen. Die Pforte dürfte sich wohl bewußt sein, daß wenn Rußland über England siegen würde, sie an die erste Reihe käme, die der russische Koloß verschlingen würde.

-a- Skurczer Mordprozeß.

[Nachdruck verboten.]

Dritter Verhandlungstag am 24. April. (Fortsetzung.)

Der Amtsdiener Glitsch aus Skurcz: Der Behrendt erfreut sich nicht eines guten Rufes: man sagt ihm nach, daß er vor etwa fünf bis sechs Jahren den Gastwirt Gapa mit einem Stock niedergeschlagen habe, um ihm sein Geld abzunehmen. Ein Invalide habe ihm außerdem erzählt, daß den Mord des Cybulla kein anderer als Behrendt ausgeführt habe, und Behrendt habe dem Invaliden gegenüber einmal geäußert: „Er könne jedem den Bauch aufschlitzen.“ Behrendt habe sich nach dem Morde gegen die Juden sehr aufgeregt gezeigt; ob er auch Drucksachen, die sich bezüglich der Judenhetzen dort gezeigt haben, verteilt hat, weiß Zeuge nicht zu sagen. — Nunmehr wurde Behrendt, wie am ersten Verhandlungstage, nochmals befragt, wo er am 21. Januar v. J. gewesen; er wiederholt seine früheren Aussagen, er sei gegen 7 Uhr abends nach Hause gekommen, er sei gänzlich betrunken gewesen, was noch weiter mit ihm geschehen, weiß er nicht, seine Frau soll ihn dann entkleidet und zu Bett gebracht haben, wo er bis zum hellen Morgen des nächsten Tages geschlafen habe. Er erzählt nochmals, mit wem er und wo er am 21. gewesen, und was er getrunken habe. Seine Wohnung bestehe aus Stube und Laden. Das Schlachten besorge er entweder vor der Thüre oder im Gaststalle. Am Abend des 21. sei der Rzanicki mit ihm nach Hause gekommen, derselbe habe auch mit ihm und seiner Frau in einem Zimmer übernachtet. Letzterer habe auf der Erde auf einem Lager geschlafen, er und seine Frau dagegen gemeinschaftlich in einem Bett. Am Morgen des 22. sei er erst nach 7 Uhr von Hause fortgegangen. — Zeuge Fleischermeister Daniel: Er kennt den Behrendt seit acht Jahren. Er sei mittags des 21. zu ihm gekommen, habe ihm mitgeteilt, daß er eine Stärke gekauft, wovon er ihm die Hälfte ablassen möchte, was ich nicht wollte. Sie seien dann gemeinschaftlich in den Salewskischen Gasthof gegangen, da seien sie bis nachmittags gegen 4 Uhr verblieben, auch Rzanicki sei dort gewesen, sie haben gemeinschaftlich 10 bis 12 Liter Braunbier mit Rum getrunken. Behrendt sei etwas angetrunken gewesen. Gemeinschaftlich seien sie fortgegangen, Zeuge Daniel nach Hause, Behrendt und Rzanicki, wie er gehört habe, zum Gastwirt Nötzel. Davon, daß Behrendt gesagt, er wolle die Stärke koscher schlachten, wisse er nichts. — Zeuge Gastwirt Nötzel aus Mirotken: Behrendt sei am 21. Januar v. J. zuerst zwischen 12 und 1 Uhr bei ihm gewesen und habe einen Schnaps getrunken. Er sei dann weggegangen und etwa um 4 Uhr nachmittags mit Rzanicki wiedergekommen. Behrendt sei ihm nicht angetrunken vorgekommen, er habe seine Zeche bezahlt; er habe auch sonst nichts auffälliges an Behrendt wahrgenommen. — Behrendt befragt, sagt: Ja, ich bin betrunken gewesen. Nötzel wiederholt, daß B. nicht betrunken gewesen. Behrendt sei übrigens öfter bei ihm eingekehrt. Mehrere Tage nach der Verhaftung sei der Bruder des Behrendt zu ihm gekommen, und habe zu ihm gesagt, er (Nötzel) wisse doch, daß sein Bruder an jenem Nachmittage betrunken gewesen, was Zeuge entschieden verneint habe. Sein Bruder habe ferner gesagt, daß sie den Angeklagten in Skurcz hätten vom Wagen heben müssen. — Zeuge Altsitzer Rzanicki, Stiefvater der Frau des Behrendt: Er habe am 21. Januar v. J. die Fahrt mit Behrendt gemeinschaftlich gemacht. Im Kruge bei Salewski haben sie eine größere Quantität Bier mit Rum getrunken, dann seien sie mit unterfaßten Armen zusammen in den Nötzelschen Gasthof zu Mirotken gegangen. Behrendt hätte sehr geschwankt. Zunächst hätten sie im Gaststall das Pferd aufgeschirrt und angespannt, nachdem sie vorgefahren, haben sie noch drei Schnäpse Rum getrunken, und seien dann fortgefahren. Behrendt habe wegen seines Rausches nicht fahren können, aus diesem Grunde habe er ihm die Leine fortgenommen. Gegen 8 Uhr in Skurcz angekommen, sei Behrendt noch zu seinem Wirt Stenzel gegangen, er (Zeuge) habe aber das Pferd ausgespannt. Angeklagter sei dann bald nach Hause gekommen und sei beim Essen eingeschlafen; seine Frau habe ihn dann zu Bett gebracht, alle drei hätten dann bis zum nächsten Morgen 7 Uhr gemeinschaftlich in dem Zimmer geschlafen. — Zeuge beteuert auf Befragen des Vorsitzenden, die reine Wahrheit gesagt zu haben. Zeuge habe zwar in Abbau Skurcz eine eigene Wohnung, er bleibe indessen öfter bei Behrendt über Nacht, da er allein lebe. Es sei unmöglich gewesen, daß Behrendt die Stube hätte verlassen können, ohne daß er es wahrgenommen haben würde. — Zeuge Gastwirt Stenzel: Der Angeklagte wohne bei ihm. Am Abend des 21. Januar 1884 sei Angeklagter etwa um 7 Uhr noch bei ihm gewesen, es war ihm anzusehen, daß er viel getrunken gehabt, sein Gesicht war auch gerötet. Bei ihm habe er nichts mehr getrunken. (Behrendt will nicht wissen, daß er noch an jenem Abend bei Stenzel gewesen sei.) Zeuge sagt, daß er damals noch mit Behrendt gesprochen habe. Von seiten der Geschworenen ist in Anregung gebracht, einen hiesigen Fleischer-

meister als Sachverständigen zu laden, welcher darüber Auskunft geben soll, ob ein Fleischer die Operationen, wie sie an dem Cybulla vorgenommen, nicht habe machen können. Der Staatsanwalt bittet außerdem noch einen Tierarzt als Sachverständigen zu laden. Nach Anhörung des Angeklagten und des Verteidigers beschließt der Gerichtshof zu morgen als Sachverständigen noch den hiesigen Fleischermeister Annacker und den Departements-Tierarzt Hertel zu Danzig und endlich auch nochmals den Sanitätsrat Dr. Merner aus Pr. Stargard telegraphisch zu laden. — Der Vorsitzende teilt mit, daß die Verhandlung eine solche Ausdehnung angenommen habe, daß dieselbe morgen nicht zu Ende geführt werden kann, daß vielmehr dazu auch der nächste Montag werde verwendet werden müssen. — Zeuge Maurer Blawaß weiß zur Sache nichts zu bekunden. — Schneider Karau: Er habe am Abend des Mordes den Angeklagten im Thiessenschen Gasthause nicht gesehen. — Die Verteidigung beantragt, einen gewissen Salewski als Zeugen zu laden, der bekunden soll, daß Angeklagter im Nötzelschen Gasthause am 21. schwer angetrunken gewesen. Der Gerichtshof beschloß die Ladung. — Zeuge Gastwirt Thiessen: Der Angeklagte sei öfter in seinem Hause gewesen, ob dies auch am 21. Januar v. J. abends gewesen, wisse er nicht. — Zeugin Frau Knopf: Nach der Verhaftung des Behrendt habe sie mit dessen Frau gesprochen, diese habe gesagt: „Sehen Sie einmal, was die Leute uns anhaben wollen; mein Mann war ja an jenem Abend so angetrunken, daß ich ihn um 9 Uhr zu Bett bringen mußte.“ Dasselbe habe ihr die Bruderfrau des Angeklagten gesagt. — Die Zeugin Ehefrau des Angeklagten Behrendt ist 27 Jahre alt, und macht den allerbesten Eindruck. Sie sagt, daß sie von der ihr gesetzlich zustehenden Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch machen wolle, doch strenge die Wahrheit sagen werde. Der Angeklagte sei am 21. vormittags mit ihrem Stiefvater Rzanecki fortgefahren und erst abends vielleicht um 9 Uhr wiedergekommen. Derselbe sei schwer angetrunken gewesen und ihr ferner mitgeteilt, daß er eine Stärke gekauft habe. Nachdem er noch gegessen, wobei er schon eingeschlafen, habe sie ihm die Hosen ausgezogen und zu Bett gebracht. Sie habe dann mit ihm das Bett geteilt, während Rzanecki auf einem Lager auf der Erde in der Stube geschlafen habe. Ihr Mann habe dann das Zimmer erst am nächsten Morgen, als es schon Tag war, mit Rzanecki verlassen. Am nächsten Morgen sei Appelbaum gekommen, welche für ihren Ehemann einen Brief schreiben sollte, damals sei ihr Ehemann schon ausgegangen gewesen. Sie ist bereit ihre Aussage zu beschwören. — Zeugin Fleischerfrau Beranda: Mit dem Bruder des Angeklagten habe sie zwar einen Prozeß um 30 M. geführt, dies wird sie aber nicht abhalten die reine Wahrheit zu sagen. Sie habe ein Gespräch zwischen Frau Behrendt und deren acht Jahre alten Tochter gehört, dies sei etwa gegen Ende des Monats Novbr. v. J. des Abends auf der Dorfstraße gewesen. Es habe Dunkelheit geherrscht, doch habe sie die redenden Personen an der Sprache erkannt. Frau Behrendt habe geweint, darauf habe die Tochter gesagt: „Mutter, was weinst Du, weine doch nicht, Essen kriegst Du ja vom Onkel! Wenn Du Geld brauchst, geh zum Herrn Pfarrer, da bekommst Du ja, der Onkel und der Pfarrer weiß ja davon!“ Der Herr Verteidiger fragte die Zeugin: ob sie von dem in Skurcz damals verbreiteten Gerüchte Kenntnis gehabt, daß der Pfarrer und ein Rentier 500 Thaler dem geboten habe, der den Jungen schlachte, damit die That auf die Juden komme. — Angeklagter: Die Zeugin hasse ihn deshalb, weil sein Bruder dieselbe wegen 30 M. verklagt gehabt, bei einer Gelegenheit habe sie auch gesagt: „das werde sie uns gedenken!“ — Zeugin sagt, sie habe die volle Wahrheit gesagt. Herr Rechtsanwalt Thurau sagt: Die Zeugin habe sich mit dem Bruder des Angeklagten gezankt und sich dann sofort freiwillig als Zeugin gemeldet. — Es erfolgt nun die Vernehmung des Zeugen Johann Mankowski. (Es ist das der Hauptzeuge, auf dessen Aussage die Anklage gestützt ist. Es ist derselbe, welcher vor dem Kriminal-Kommissar Richard, zunächst den Hermann Josephsohn als den fraglichen Mann mit dem Sack mit Bestimmtheit bezeichnete und drei Monate später dem Kriminal-Kommissar Höft aus Berlin den Behrendt als jenen nannte). Er sagt: daß er Behrendt schon seit einigen Jahren kenne, schon als er in Warlubien gedient hat. — Behrendt: Ich habe den Menschen zum erstenmal gesehen, als er in Stargard auf dem Gericht mir vorgestellt wurde. — Zeuge Mankowski: Gesprochen habe ich früher nicht den Behrendt, auch nicht den Hermann Josephsohn, doch kenne ich auch diesen von Person genau. Ich hatte am 22. einen Termin in Stargard, mußte von Ossiek dorthin gehen, und stand deshalb früh auf. Der Weg führt über Skurcz. Ich ging so früh von Ossiek, daß ich schon wenige Minuten vor 6 Uhr am Thiessenschen Gasthofe zu Skurcz war. Dort bin ich einem Manne begegnet, der mittelgroß war und einen Sack trug. Der Mann trug die Hosen in den Stiefeln und hatte einen grauen Anzug. Dieser Mann ging den Weg nach Ossiek zu, ich den nach Stargard. Die Person hatte einen Schnurrbart, dieser war dunkel und ziemlich stark. Es herrschte die Morgendämmerung. Auf dem Rücken trug der Mann einen Sack, nicht der Länge des Rückens hinunter, sondern über den Nacken und beide Schultern. An der einen Seite des Sackes war die Ecke rund, in der Form als sei ein Kalbskopf darin, daher glaubte ich, daß darin ein Kalb sei. Der Sack war nicht ganz hell, sondern mehr grau. Ich glaube in dem Träger des Sackes den Behrendt erkannt zu haben, wenigstens denke ich, daß er es gewesen ist. Genau kann ich nicht sagen, ob es Behrendt war. (Dem Zeugen wurde seine Aussage vom 31. Januar v. J. vorgehalten, in welcher er ausgesagt, daß er den Sackträger für den Hermann Josephsohn gehalten habe.) Er sagt, daß er damals deshalb so ausgesagt, weil ihn Zilinski dazu aufgefordert habe, damit die That auf die Juden falle. — (Gerichtlich ist der Zeuge am 18. Febr. v. J. vernommen, auch dort hat er erklärt: daß es Josephsohn gewesen sei, wörtlich lautet das Protokoll: „als wir uns gegenüberstanden, erkannte ich in jener Person genau den Hermann Josephsohn“.) — Bei seiner Vernehmung in Kulmsee durch den Kriminalkommissar Höft sagte Mankowski: „ich habe den Behrendt als jene Person gekannt.“ Schließlich sagt Zeuge: „ich habe einen schwachen Kopf, heute aber habe ich die reine Wahrheit gesagt.“ Der Kriminal-Kommissar Höft habe ihn so angeschrieen, daß er die Aussage so gemacht habe. Beeinflußt bin ich zu meiner heutigen Aussage nicht. Zu der ersten Aussage hat mich Zilinski verleitet, dieser habe ihm auch gesagt, das habe keiner als die Juden gethan, sage nur, daß Josephsohn es gewesen, dann werden die Juden aus dem Lande gejagt. Behrendt habe ich vorher niemals gesprochen, auch nicht nach dem Morde. Zu meiner Mutter ist einmal ein Mann gekommen, welcher mich habe sprechen wollen, der Mann habe einen Schnurrbart getragen, ich glaubte, daß dies vielleicht Behrendt gewesen sei. Zilinski habe ihm einmal gesagt, daß Behrendt ihn sprechen wolle. Er versichert, heute die reine Wahrheit gesagt zu haben. — Zeuge Altsitzer Kruge: Am Sonntag nach dem Morde sei er mit dem jungen Mankowski zur Kirche gegangen; auf dem Wege dorthin sei von dem Morde gesprochen worden, bezüglich des Mannes mit dem Sacke habe Mankowski gesagt: „Das wird Hermann gewesen sein!“ es sei damit Hermann Josephsohn gemeint. — Frau Eva Mankowski sagt den Hergang, wie ihr denselben ihr Sohn mitgeteilt gehabt. Später habe ein Mann nach ihrem Sohne gefragt, ob dies Behrendt gewesen wisse sie nicht, und wenn der Kriminal-Kommissar Höft in der mit mir aufgenommenen Verhandlung angeführt, ich hätte gesagt: „der Mann habe sich mir als Behrendt vorgestellt,“ so ist dieser Teil der Verhandlung unrichtig. — (Zilinski wurde der Zeugin vorgestellt), worauf sie sagte: dies ist der Mann, der bei mir gewesen ist und nach meinem Sohne gefragt hat. Welche Absicht dieser Mann bei dieser Frage gehabt, wisse sie nicht. — Zeuge Joseph Mankowski, Ehemann der vorigen Zeugin. Trotz aller Mühe des Herrn Dolmetschers ist von dem Zeugen eine positive Antwort nicht zu erlangen, er macht den Eindruck, als ob sein Auffassungsvermögen sehr schwach sei, dies gilt auch von seinem Sohn. Schließlich sagt er, daß auch seine Frau einen schwachen Kopf habe, und daß die ganze Familie schwachköpfig sei. Darauf folgte der Schluß der heutigen Verhandlung.

Vierter Verhandlungstag am 24. April.

Um 9 Uhr vormittags wurde die Verhandlung wieder eröffnet. Es wurde zunächst die Fleischermeisterfrau Behrendt, der Rzanecki und der Fleischer Daniel vorgerufen. Nachdem Daniel und Rzanecki gesondert in zwei Abteilungen geführt wurden, wird mit Frau Behrendt verhandelt. Über die Anzüge des Behrendt vernommen, benennt sie dieselben Bezüglich der Beleuchtungsapparate des Behrendt sagt sie, daß sie eine Petroleumlampe habe, die einen hellen Schein verbreitet. Fleischer Daniel (hat kurzes Jackett, graue Hose und kurze Stiefeln an): er sagt, daß er in diesem Anzuge Winter und Sommer gehe. Der Behrendt habe am 21. Januar, als er mit ihm zusammen gewesen, kurze Stiefeln angehabt. Allerdings habe Behrendt auch einmal lange Stiefeln besessen, dies sei jedoch vor etwa sieben bis acht Jahren gewesen. — Rzanicki beschreibt die im Besitz des Angeklagten befindlichen Kleidungsstücke wie Frau Behrendt. Er sagt bezüglich der Stiefel, daß Behrendt lange und kurze Stiefeln besessen und diese abwechselnd getragen habe. Die sogenannten langen Stiefeln haben bis zur halben Wade gereicht. Wenn Behrendt diese Stiefeln getragen, habe er die Hosen in die Schäften gesteckt. — Amtsvorsteher Ernst weiß nicht, welche Stiefeln Behrendt im vorigen Winter getragen habe. — Kriminalkommissar Höft aus Berlin, über die Widersprüche in den Mankowskischen Aussagen vernommen, sagt: Im Auftrage des Herrn Minister des Innern sei er zu den Ermittlungen nach Skurcz gesandt. Er sei zunächst nach Danzig zur königl. Staatsanwaltschaft am 30. März v. J. gefahren, von dort sei er nach Pr. Stargard gefahren, habe von den Gerichtsakten Kenntnis genommen, außerdem die drei Verhafteten Boß (Vater und Sohn), und Josephsohn einzeln vernommen. Von dort sei er nach Skurcz gefahren. Dort habe sich das Gerücht verbreitet, daß Behrendt der Mörder sei. Die Ermittlungen haben dann ergeben, daß Behrendts Aussage, er sei an jenem Abend zu Hause gewesen, unrichtig sei; denn er sei an jenem Abend noch bei Stenzel gewesen. Ferner wurde ihm mitgeteilt, von wem wisse er nicht, daß Behrendt der erste gewesen, der den Verdacht auf die Juden gelenkt habe. Herr Höft beschreibt dann mehrere Gelegenheiten, wo es sich um diesen Mord gehandelt, wie Behrendt rot geworden und gezittert habe. Unter weiteren Ermittlungen habe er auch erfahren, daß der Mankowski bisher falsche Aussagen gemacht. Er habe zunächst Zilinski gehört und dann den Mankowski unter Zuziehung eines gewissen Bartke vernommen. Auf die Frage, wen er gesehen, habe er gesagt: „Ja, Hermann Josephsohn.“ Auf die weitere Frage, ob das auch wahr sei, habe Mankowski sich vor die Brust geschlagen und dabei ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, was habe ich gethan, es ist Joseph Behrendt gewesen.“ Ferner: „Als er abends vom Termin gekommen, habe seine Mutter ihm erzählt, Joseph Behrendt wäre da gewesen und habe gebeten, daß er nicht sagen solle, daß er ihn morgens getroffen hat. Auch Zilinski habe ihn aufgefordert zu sagen, daß es Josephsohn gewesen, damit die That auf die Juden komme. Behrendt habe ihn später auch mit Schnaps traktiert. Der Mankowski sei in Kulmsee gewesen. Nachdem er nun über seine Ermittlungen dem ersten Staatsanwalt Martins Bericht erstattet, sei er mit demselben nach Skurcz gefahren, und dort sei am 10. Mai v. J. die Verhaftung des Behrendt erfolgt. In seiner Verantwortung habe Behrendt so ausgesagt, — wie er es in der jetzigen Schwurgerichtsverhandlung gethan. Im übrigen sind die Ausführungen derart, wie wir sie von den einzelnen Zeugen vernommen haben. — Nachdem habe Höft sich mit Zilinski nach Kulmsee begeben, um die beiden nicht zustimmenden Aussagen des Zilinski und Mankowski durch Konfrontation zu berichtigen. Eine weitere Spur, die er verfolgt habe, sei die gewesen, daß nach dem Gutachten der Sachverständigen die That nur von einem Fleischer oder einem Arzte begangen sein könne. Schließlich sagt Zeuge noch, Herr Hoffmann und Frau Jakoby haben den Behrendt offen und direkt als den Mörder genannt, Behrendt habe mit Privatklage gedroht, bisher jedoch nicht geklagt. Weitere Ausführungen des Herrn Höft bewegen sich im Rahmen der Aussagen der einzelnen Zeugenaussagen, wie wir sie im Laufe der Verhandlung gehört haben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 25. April.

* [Kath. Volksverein.] In der gestrigen Sitzung des Kath. Volksvereins beleuchtete Herr Pfarrer Mentzel die Ablehnung der Windthorstischen Anträge in der am Mittwoch stattgehabten Sitzung des Abgeordnetenhauses. Hierauf erklärte Herr Kaufmann Fuchs die Reichstags-Mandats-Niederlegung des Herrn Frhrn. v. Schorlemer-Alst.

* [Straßen-Pferdebahn.] Die Arbeiten an der Straßen-Pferdebahn werden so forciert, daß in nächster Zeit die Linie Hohenthor-Haltestelle auf dem Langenmarkt in Betrieb gesetzt werden kann.

* [Lachszufuhr.] In den letzten Tagen ist die Lachszufuhr auf dem Fischmarkt so bedeutend, daß heute Morgen das Pfund Lachs auf 50 Pf. gefallen ist. Der billige Preis hält natürlich die Kauflust sehr rege und es sollen enorme Massen dieses wohlschmeckenden Fisches verkauft worden sein.

* [Verhaftet] wurden gestern der Arbeiter Albert Kuhn wegen nächtlicher Ruhestörung und thätlichen Angriffs auf einen Wachtmann, der Arbeiter Karl Rosochatius wegen Bedrohung mit einem offenen Messer, der Arbeiter Michael Czapp wegen Bettelns und Widerstands, und der Agent Max Kegler wegen Betrugs.

* [Alte Prophezeiung über Polen.] Der „Pielgrzym“ erwähnt anläßlich des Besuches des sächsischen Herzogs Georg am Hofe in Berlin eine alte Prophezeiung über Polen, für die wir dem Blatte die Verantwortung überlassen müssen. Zum Verständnis des folgenden sei bemerkt: Krakus soll um das Jahr 700 in Polen geherrscht, die Stadt Krakau gegründet, viele Heldenthaten vollbracht und auch einen Drachen getötet haben. Der „Pielgrzym“ schreibt in Nr. 47: „Der sächsische Herzog Georg, Bruder des Königs, weilte in diesen Tagen in Berlin mit seinem ältesten Sohn Friedrich August, den er der Kaiserlichen Familie vorstellte. Herzog Georg ist der sächsische Thronfolger, da sein Bruder König Albert kinderlos ist. Als Erbe des sächsischen Thrones hat Herzog Georg, ein zweiter Krakus — denn der h. Georg hat so wie Krakus einen Drachen getödtet, — ein Anrecht auf die polnische Krone gemäß der Konstitution vom 3. Mai (1793). Nach einer alten Prophezeiung soll „ein zweiter Krakus“ in Polen herrschen.

* [Personalien.] Der Obersteuer-Inspektor Körbin, Vorsteher des Hauptsteueramts zu Elbing, ist zum Steuerrat ernannt worden. — Der Regierungs-Assessor v. Kleist-Retzow ist der Regierung in Marienwerder zur dienstlichen Beschäftigung überwiesen. — Die Wahl des Brauereibesitzers G. Kerber zum Ratmann der Stadt Garnsee ist bestätigt worden. — Es sind im Kreise Rosenberg ernannt: der Besitzer Evers zu Guhringen zum Amtsvorsteher des Amtsbezirk Peterwitz und der Rittergutsbesitzer Leutnant v. Wussow zu Adl. Peterwitz zum Stellvertreter desselben. — Dem praktischen Arzt Dr. Kunze in Marienburg ist der Titel Sanitätsrat verliehen worden. — Der Lokalkaplan Leonhard in Basien ist von dem Oberpräsidenten von Westpreußen für die Pfarrei Tannsee präsentiert worden.

* [Schulnachrichten.] Herr Seminarlehrer Grunwald ist in gleicher Eigenschaft von Braunsberg nach Hildesheim versetzt. In die durch seinen Abgang erledigte Lehrerstelle ist der Seminarhilfslehrer Hr. Geschke befördert. Die Seminarhilfslehrerstelle ist dem Kandidaten des höhern Lehrfachs, Herrn Grüne aus Schlesien verliehen worden. — Die Lokalaufsicht über die Schule zu Wittkau ist dem kgl. Kreisschul-Inspektor Gerner in Pr. Friedland übertragen und der bisherige Lokalschul-Inspektor, Gutsadministrator Hoffmann in Grunau, von diesem Amte entbunden worden. — Dem Lehrer Wolski zu Lonsk ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Die Wahl des an die höhere Töchterschule in Dirschau berufenen Elementarlehrers Max Freese zu Garnsee ist von der hiesigen Regierung bestätigt worden.

* **Berent**, 24. April. Das Fortbestehen unseres Progymnasiums ist auf weitere fünf Jahre gesichert, da der letzte Kreistag aus den Überschüssen der Kreissparkasse einen jährlichen Zuschuß von 4000 M. bewilligt hat.

* **Dirschau**, 23. April. Mit dem gestrigen Berliner Nacht-Personenzuge passierten etwa 100 jüdische Unterthanen Rußlands auf der Reise nach Amerika unseren Bahnhof.

y. **Pelplin**, 24. April. Der Neopresbyter Niklas ist als Domvikar angestellt.

* **Marienburg**, 22. April. Aus der königl. Glasmalerei in Berlin sind für die Marienburg Glasmalereien im Werte von angeblich 40 000 M. hier eingetroffen. Dieselben sind für die Marienkirche und den an dieselbe anschließenden Kreuzgang des Schlosses bestimmt und es werden damit 13 Fenster geschmückt werden.

± **Graudenz**, 25. April. In den Tagen vom 21.—25. d. M. fand am hiesigen Seminar unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Voelker aus Danzig, sowie im Beisein des Herrn Regierungs- und Schulrats Dr Schulz aus Marienwerder und des Herrn Dekan Kunert von hier die diesjährige zweite Lehrerprüfung statt, zu welcher sich 23 provisorisch angestellte Lehrer gemeldet hatten. Hiervon wurde einer wegen ungünstiger Zeugnisse seitens der Schulaufsichtsbehörde zur Prüfung nicht zugelassen, ein zweiter war nicht erschienen, drei andere Lehrer traten im Laufe der mündlichen Prüfung freiwillig zurück; die übrigen 18 bestanden sämtlich die Prüfung. Die Namen derselben sind: Bleske-Mocker bei Thorn, Cieszynski-Dolken (Kr. Kulm), Cymbrowski-Kulmsee. Demarczyk-Münsterwalde (Kr. Marienwerder), Jasiński-Rosenberg Westpr., Klink-Zempelburg, Kunke-Mertinsdorf (Kr. Osterode), Pallasch-Bendargau (Kr. Neustadt), Plewa-Zakrzewo (Kr. Flatow), Schulz-Pluskowenz (Kr. Thorn), Schlupien-Schrotz (Kr. Dt. Krone), Schwarz-Mewe, Sobolewski-Glashütte (Kr. Neustadt), Stock-Rederitz (Kr. Dt. Krone), Wagner-Marienburg, Wittenberg-Heimsoot (Kreis Thorn), Wróblewski-Borzestowo (Kr. Karthaus), Zodrow-Mocker bei Thorn. Der Vorsitzende der Prüfungskommission war in der angenehmen Lage, in seiner Schlußrede den Examinanden mitteilen zu können, daß einige der geprüften Herren Lehrer auf ihre Fortbildung löblichen Fleiß verwandt, und dementsprechend auch die Resultate der Prüfung im ganzen recht erfreuliche gewesen seien.

* **Schwetzer Höhe**, 23. April. Im postalischen Verkehr ist hier wieder ein Fortschritt zu verzeichnen. Vom 15. Mai ab soll in Lubiewo eine Postagentur eingerichtet werden, zu der Ortschaften aus den Bestellbezirken Gr. Bislaw und Schwekatowo kommen. Ferner wird in der Postagentur Schirotzken in kürzester Zeit eine Telegraphenstation mit Fernsprechbetrieb eröffnet werden. Die Arbeiten dazu sind, dem „Ges." zufolge, in vollem Gange.

* **Elbing**, 23. April. Die Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten des Elbing-Marienburger Wahlkreises soll noch vor Ablauf der Legislaturperiode stattfinden. Zum Wahlkommissarins ist, wie verlautet, seitens der kgl. Regierung Herr Landrat Dr Dippe hierselbst ernannt worden.

Danziger Standesamt.

Vom 24. April.

Geburten: Arb. Rud. Bentheim, S. — Bäckermstr. Ferd. Wiesenberg, S. — Arb. Alex. Kumitz, S. — Portier Franz Sulewski, S. — Musiker Joh. Wysniewski, S. — Maurerges. Fr. Wojczichowski, T. — Uhrmacher Emil Schepperle, T. — Malergeh. Max Harlas, T. — Arb. Frdr Graunmünz, S. — Schmiedeges. Thaddäus Heppner, S. — Zimmerges. Friedrich Peters, S. — Unehel.: 3 T.

Aufgebote: Maschinenbauer Karl Herm. Richert und Martha Franziska Goga in Peine — Schneider Franz Fischer hier und Klara Antonie Stellmacher in Ohra. — Büchsenmacher Heinr. Paul Stromowski u. Helene Gertrudis Karp. — Lehrer Hellmuth Werner Aug. Soik in Rosenberg und Reinhilde Anna Riedel hier.

Heiraten: Arb. Alb. Karl Rud. Bielfeld und Maria Magdalena Selinski. — Holzarb. Karl Frdr. Nötzel u. Martha Maria Engler. — Seefahrer Franz Alb. Schidlitzki u. Pauline Emilie Herzog.

Todesfälle: Wwe. Henriette Aug. Krause, geb. Oehme, 85 J. — S. d. Feuerwehrmannes Herm. Kausch, totgeb. — Frau Helene Thekla Karoline Sievert, geb. Tiede, 30 J. — Tapezier Frdr. Wilh. Neumann, 63 J. — Arb. Karl Julius Bansleben, 37 S. — Verlagsbuchhändler Franz Joh. Rud. Art, 39 J. — Frau Renate Sturmhöfel, geb. Junski, 67 J. — S. d. Arb. Andr. Rabe, 1 J. — T. d. Büreau-Assistenten Herm. Bleck, 2 J.

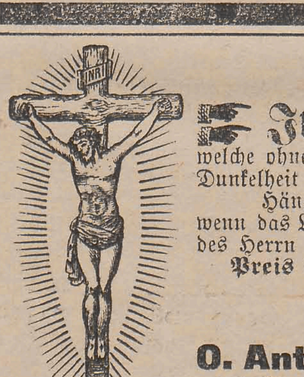
Briefkasten.

Hrn. J. K. in Alt-Gr.: Schicken Sie das Verzeichnis der Fehler gefl. an den Herausgeber des Werkchens. — Wenn Sie uns eine kleine Beschreibung der dortigen Gegend für den Feuilletonteil liefern wollten, wären wir Ihnen recht dankbar. — Nach Putzig: In nächster Woche.

Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Zum Bau der Herz Jesu-Kirche in Hohenstein: B. M. 30 M., Frau Kursikowska in Mewe 4 M. Für den Bonifacius-Adalbertus-Verein: B. M. 20 M.





Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82